

Die von Rudolf Steiner gefundenen Sozialen Gesetze

Studienmaterial für
KorrespondenzpartnerInnen
der



Die hier zur Verfügung gestellte Textgrundlage besteht aus Auszügen aus dem Gesamtwerk Rudolf Steiners. Dieses Werk liegt als ein Ganzes der Öffentlichkeit vor. Wenn aus diesem Zusammenhang hier Teile in persönlich verantworteter Weise **ausgewählt** sind, so darf angemerkt werden, dass die vorgenommene Zusammenstellung ausschließlich zum Studiengebrauch durch die dem Betreiber der WebSite namentlich bekannten KorrespondenzpartnerInnen bestimmt ist und nicht zur Weitergabe an andere. In diesem Vertrauen wird sie übergeben.

Alle anderen, die diese Datei downloaden, werden herzlich gebeten, ViaVita per viavita@viavita.de zu benachrichtigen; es entstehen dadurch keinerlei Verpflichtungen.

Christoph B. Lukas

Motto der Sozialethik

Heilsam ist nur, wenn

Im Spiegel der Menschenseele

Sich bildet die ganze Gemeinschaft;

Und in der Gemeinschaft

Lebet der Einzelseele Kraft.

Dies ist das Motto der Sozialethik.

Rudolf Steiner
für Edith Maryon in das Buch „In Ausführung der Dreigliederung des sozialen
Organismus“, 5. November 1919;
heute in: „Wahrspruchworte“ [GA 40]

Gesetz der Sozialen Metamorphose

*Wer Neues schaffen will, der muss gelassen
Des Alten Untergang erleben können.*

Rudolf Steiner

aus dem IV. Mysteriendrama: „*Der Seelen Erwachen*“ (1908) [GA 14]

Erstes Bild, **Hilarius**

Satz vom Sozialen Interesse

Der Grundnerv allen sozialen Lebens
ist das Interesse von Mensch zu Mensch.

Rudolf Steiner, 12.XII.1918

aus: Soziale und antisoziale Triebe im Menschen;
in: „Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage“ [GA 186]

Soziales Hauptgesetz

Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der Einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.

Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. – Dieses Hauptgesetz gilt für das ganze Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in Bezug auf irgendein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt. Man darf aber nicht denken, dass es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemeines moralisches gelten lässt oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, dass ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein, in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, dass niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern doch diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muss dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.

Soziologisches Grundgesetz

Die Menschheit strebt im Aufgange der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse dieser Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen.

Nun handelt es sich darum, aus dieser geschichtlichen Tatsache die Folgerungen zu ziehen. Welche Staats- und Gesellschaftsform kann die allein erstrebenswerte sein, wenn alle soziale Entwicklung auf einen Individualisierungsprozess hinausläuft? Die Antwort kann allzu schwierig nicht sein. Der Staat und die Gesellschaft, die sich als Selbstzweck ansehen, müssen die Herrschaft über das Individuum anstreben, gleichgültig wie diese Herrschaft ausgeübt wird, ob auf absolutistische, konstitutionelle oder republikanische Weise. Sieht sich der Staat nicht mehr als Selbstzweck an, sondern als Mittel, so wird er sein Herrschaftsprinzip auch nicht mehr betonen. Er wird sich so einrichten, dass der Einzelne in größtmöglicher Weise zur Geltung kommt. Sein Ideal wird die Herrschaftslosigkeit sein. Er wird eine Gemeinschaft sein, die für sich gar nichts, für den Einzelnen alles will. Wenn man im Sinne einer Denkungsweise, die sich in dieser Richtung bewegt, sprechen will, so kann man nur alles das bekämpfen, was heute auf eine Sozialisierung der gesellschaftlichen Institutionen hinausläuft.

Rudolf Steiner, 16.VII.1898

in: Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus
und zur Zeitlage 1915-1921 [GA 24]

Urphänomen der Sozialwissenschaft

Sehen Sie, ein Gegenüberstehen von Mensch zu Mensch ist seiner Wirklichkeit nach im Grunde etwas recht Kompliziertes! (...) Das Gegenüberstehen von Mensch zu Mensch bedeutet einfach, dass eine gewisse Kraft wirkt von Mensch zu Mensch hinüber. Wir können bei dem, was wir tun von Mensch zu Mensch, nicht gleichgültig einander im Leben gegenüberstehen, nicht einmal in bloßen Gedanken und Empfindungen, sogar wenn wir dem Raume nach entfernt voneinander sind. Wenn wir irgendwie zu sorgen haben für den anderen Menschen, wenn wir irgendeine Verkehrsmöglichkeit zu schaffen haben, so wirkt eine Kraft von dem einen Menschen in den anderen hinüber. Das ist ja dasjenige, was dem sozialen Leben zugrunde liegt. Das ist dasjenige, was, wenn es sich verzweigt, eigentlich die soziale Struktur der Menschen begründet. Man bekommt natürlich das Phänomen am reinsten, wenn man an den unmittelbaren Verkehr von Mensch zu Mensch denkt: Da besteht das Bestreben, durch den Eindruck, den der eine Mensch auf den andern macht, dass der Mensch eingeschläfert wird. Also das ist etwas Durchgehendes im sozialen Leben, dass der eine Mensch durch den anderen, mit dem er im Verkehr steht, eingeschläfert wird. Fortwährend ist – ein Physiker würde sagen – die latente Tendenz da, dass im sozialen Leben ein Mensch den andern einschläfert.

Warum ist denn das so? Ja, sehen Sie, das beruht auf einer sehr wichtigen Einrichtung in der Gesamtwesenheit des Menschen. Es beruht darauf, dass im Grund genommen dasjenige, was wir soziale Triebe nennen, eigentlich überhaupt nur beim gewöhnlichen gegenseitigen Bewusstsein sich so recht aus der Seele des Menschen heraus entwickelt, wenn der Mensch schläft. Sie sind, insofern Sie nicht zur Hellsichtigkeit aufsteigen, eigentlich nur von sozialen Trieben durchsetzt, wenn Sie schlafen. Und nur das, was fortwirkt aus dem Schlaf in das Wachen herein, wirkt herein im Wachen als sozialer Trieb. Wenn Sie aber dieses wissen, so brauchen Sie sich nicht zu verwundern darüber, dass das soziale Wesen Sie einschläfern will durch das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Im Verhältnis von Mensch zu Mensch soll sich entwickeln der soziale Trieb. Er kann sich nur entwickeln im Schlafe. Daher entwickelt sich im Verkehr von Mensch zu Mensch die Tendenz, dass der eine Mensch den andern behufs Herstellung eines sozialen Verhältnisses einschläfert. Das ist eine Tatsache, die frappierend ist, die sich aber dem Betrachter der Wirklichkeit des Lebens eben sogleich darbietet. Unser Verkehr von

Mensch zu Mensch besteht darinnen, dass vor allen Dingen unser Vorstellungsvermögen in diesem Verkehre eingeschläfert wird, behufs der Herstellung der sozialen Triebe von Mensch zu Mensch.

Aber Sie können natürlich nicht fortwährend schlafend im Leben herumgehen. Die Tendenz, soziale Triebe herzustellen, besteht schon darinnen und drückt sich darinnen aus, dass Sie eigentlich fortwährend Neigung haben sollten zum Schlafen. Die Dinge, die ich bespreche, gehen natürlich alle unterbewusst vor sich, aber sie gehen nicht weniger wirklich und nicht weniger unser Leben durchsetzend fortwährend vor sich. Also es besteht gerade zur Herstellung der sozialen Menschheitsstruktur eine fortwährende Neigung einzuschlafen.

Dagegen wirkt noch etwas anderes. Es wirkt das fortwährende Sichsträuben, das fortwährende Aufbäumen der Menschen gegen diese Tendenz, wenn sie eben nicht schlafen. So dass Sie, wenn Sie einem Menschen gegenüberstehen, immer in folgenden Konflikten drinnenstehen: Dadurch, dass Sie ihm gegenüberstehen, entwickelt sich in Ihnen immer die Tendenz zu schlafen, das Verhältnis im Schlafe zu ihm zu erleben; dadurch, dass Sie nicht aufgehen dürfen im Schlafen, regt sich in Ihnen die Gegenkraft, sich wachzuhalten. Das spielt sich immer ab im Verkehr von Mensch zu Mensch: Tendenz zum Einschlafen – Tendenz, sich wachzuhalten. Tendenz, sich wachzuhalten, ist aber antisozial in diesem Fall, Behauptung der eigenen Individualität, der eigenen Struktur in der Gesellschaft. Einfach indem wir Mensch unter Menschen sind, pendelt unser inneres Seelenleben zwischen Sozialem und Antisozialem hin und her. Und dasjenige, was so als diese zwei Triebe in uns lebt, was zu beobachten ist zwischen Mensch und Mensch, wenn man Mensch und Mensch einander gegenüberstehen sieht und sie okkult beobachtet, das beherrscht unser Leben. Wenn wir Einrichtungen treffen – und entfernen sich diese Einrichtungen noch so sehr für das heutige gescheite Bewusstsein von der Wirklichkeit – sie sind doch ein Ausdruck dieses Pendelverhältnisses zwischen sozialen und antisozialen Trieben.

(...) Das ist aber, um im Goetheschen Sinne zu sprechen, das Urphänomen der Sozialwissenschaft. Aber es greift hinaus über dasjenige, was ein bloß materialistisches Denken zu wissen vermag, es greift hinein in dasjenige, was nur erfasst werden kann, wenn man weiß, dass man im menschlichen Leben nicht nur schläft, wenn man auf der faulen Haut liegt und grobklotzig schläft, stundenlang schläft, sondern dass auch in das sogenannte wache Leben fortwährend die Tendenz des Schlafens

hineinspielt, dass eigentlich dieselben Kräfte, die uns morgens aufwachen und abends einschlafen lassen fortwährend im alleralltäglichsten Leben spielen und in ihrem Spiele mitverwirklichen das Soziale und Antisoziale. Es kann nichts werden aus allem Denken über menschliche soziale Ordnung, wenn man sich nicht bemüht, diese Dinge wirklich ins Auge zu fassen.

Rudolf Steiner, 12.XII.1918

aus: Soziale und antisoziale Triebe im Menschen;
in: „Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage“ [GA 186]

Soziologisches Kausalitätsgesetz

(...) Was für Einrichtungen müssen da sein, damit die Menschen die richtigen Gedanken haben können in sozialer Beziehung? – Und: Was für Gedanken müssen da sein, damit im Denken auch diese richtigen sozialen Einrichtungen entstehen?

Die Menschen haben (...) gerade, wenn es auf das äußere praktische Leben ankommt, die Ansicht: Erst kommt dieses, dann kommt dieses. Damit kommt man in der Welt nicht vorwärts. Man kommt nur vorwärts, wenn man im Kreise denkt. Da denken aber die meisten Menschen: Da geht einem ein Mühlrad im Kopf herum. Das können sie nicht. Man muss im Kreise denken; man muss sich denken, wenn man die äußeren Verhältnisse anschaut, sie sind vom Menschen gemacht, aber sie machen auch die Menschen; oder wenn man die menschlichen Handlungen anschaut, sie machen die äußeren Verhältnisse, aber werden auch wiederum getragen von den äußeren Verhältnissen. Und so müssen wir fortwährend mit unseren Gedanken hin und her tanzen, wenn wir die Wirklichkeit haben wollen.

Rudolf Steiner (1922)

aus: Der Mensch in der Sozialen Ordnung;
in: „Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst“ [GA 305]